

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 11 (1921)  
**Heft:** 22  
  
**Rubrik:** Berner Wochenchronik

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Der Freisinn zur eidgen. Verwaltungsreform.

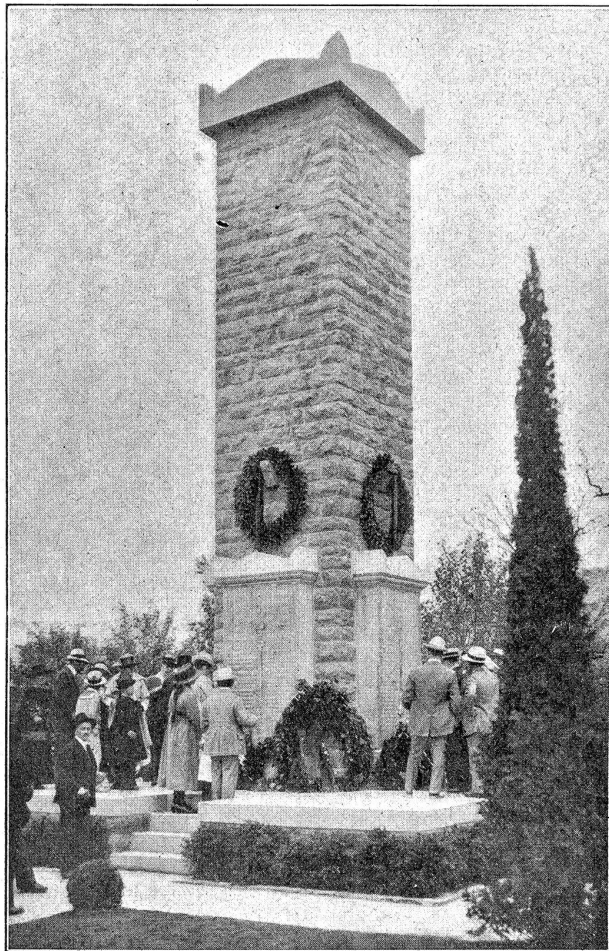
Von den Verhandlungen der schweiz. freisinnig-demokratischen Partei in Luzern interessiert mehr als alle anderen Traktanden das Referat des Herrn Dr. L. F. Meyer, Luzern, über die Verwaltungsreform. Die Ausführungen des Redners, die er als Vorsitzender einer speziellen Parteikommission für das genannte Thema anhand der früher von der Partei aufgestellten Thesen machte, mußten zu einer Kritik am bisherigen System werden. Das liegt schon im Wort Reform begründet.

Die Spezialkommission läßt durch Herrn Meyer feststellen: „Eine Reaktion gegen den Ektatismus“ setzte in großen Volkskreisen ein. „Gegen die Uebertragung neuer Aufgaben an den Bund macht sich scharfer Widerstand geltend.“ Alle eingerissenen Mängel in der Verwaltung wurden der herrschenden freisinnigen Partei in die Schuhe geschoben; man identifizierte sie mit der Bundesverwaltung. Etwas Wahres mußte schon an den Vorwürfen sein. „Die lange Dauer“ der Freisinn-Herrschaft „blieb nicht ohne Wirkungen“ — auf die Partei selbst. „Eine gewisse Müdigkeit und Schwerfälligkeit stellte sich ein; das starke Wollen, das zur Tat führt, erlahmte bisweilen.“

Schwer ist das Eingeständnis, das in folgenden Worten liegt: „Mit dem Herbst 1919 hat nun unsere Partei die volle Aktionsfreiheit zurückgewonnen, speziell auch die uneingeschränkte Herrschaft der Kritik, von der wir nun Gebrauch machen müssen und wollen, wo sie sachlich gerechtfertigt ist.“ Das heißt: Erst mit dem Sturz der absoluten Freisinn-Herrschaft hat die Partei den Willen zurückgewonnen, notwendige Reformen, wie einer solchen in der eidgenössischen Verwaltung, Bahn brechen zu helfen.

Die Thesen der Partei nehmen eine Mittelstellung ein zwischen den staatssozialistischen Tendenzen der gegenwärtigen Sozialdemokratie und den vom Freisinn abgeplitterten Parteien, die als Berufsgruppen zu extrem liberalistischen Auffassungen zurückstreben, wie vor allem der bürokratenfeindliche Bauernverband zeigt. Daher kam die Partei zur Feststellung einer „Reaktion gegen

Die am 15. Mai 1921 eingeweihte Gedenkstätte an die oberländischen Wehrmänner in Spiez.



Das Denkmal wurde gestiftet und finanziert von den Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten und der Bevölkerung des Berner Oberlandes. Die vier Gedenktafeln tragen die Namen von 122 im Aktivdienst 1914/18 verstorbenen Soldaten. Die Erstellungskosten betragen circa 30,000 Franken. Erbauer des Denkmals: Architekt Beyeler, Bern.

den Ektatismus.“ Daher mußte sie suchen, dieser Reaktion Rechnung zu tragen und vorab den Forderungen auf Abbau der Bürokratie zu genügen. Andererseits drohte bei so einseitiger Stellungnahme für den Liberalismus eine Stärkung der Sozialdemokratie in den Reihen des Beamtentums, indem der Linken die Rolle der Sachwalterin jenes bedrohten Ektatismus geradezu aufgedrängt wurde. Die zwei Elemente der freisinnigen Partei: Beamtenfreisinn und Industriefreisinn geraten da in unmittelbare Auseinandersetzung und an der Gegensätzlichkeit beider Standpunkte muß sich logischerweise die künftige Scheidung vorbereiten, wobei die eine Seite vollends nach rechts, die andere nach links abgeht; die Linke bildet dann den rechten Flügel des staatserkhaltenden Sozialismus und steht vom Kommunismus ungefähr gleich weit entfernt wie — Staatserhaltung vom Umsturz.

Vorläufig ist es nicht zur Sprengung gekommen. Die alten Parteivertreter sind noch in den Traditionen der letzten Jahrzehnte heimisch; persönliche Bekanntschaften hemmen den Entwicklungsprozeß. Die Stellungnahme zur Verwaltungsreform kommt einem Versuch gleich, die Gegensätze zu vereinigen. „Die eidgenössischen Verwaltungen stehen im Dienste der nationalen Volkswirtschaft“, lautet eine der Thesen. Sie stellt sich bewußt gegen die extrem liberalistische Auffassung, „unser Staatsbetriebe nach rein kaufmännischen Grundsätzen zu führen.“ Aber: „Diese Forderung ist im Prinzip... richtig, verlangt aber Einschränkungen.“ Deshalb wird der Reaktion die Konzession gemacht: Die Staatsbetriebe haben sich selbst zu erhalten und sind nach den Grundsätzen der Wirtschaftlichkeit zu führen; Ueberschüsse aus diesen Betrieben: Post, Telegraph, Bundesbahnen usw. sollen entweder in die

Staatskasse fließen oder zur Vereinfachung und Verbilligung der Betriebe verwendet werden. Der Wirtschaftlichkeit entsprechend soll die Frage der Zentralisation oder Dezentralisation gelöst werden; das ist keine politische, sondern eine rein wirtschaftliche Frage. Bundesrat Haab hat jüngst die Verlegung von Bundesbahn-Verwaltungszweigen, wie der Einnahmenkontrolle nach St. Gallen, als politische Angelegenheit erklärt, wird somit von Dr. Meyer desavouiert. Dr. Meyer desavouiert sich aber umgekehrt selber; denn die Annahme des Wirtschaftlichkeitsprinzips in dieser Frage bedeutet an sich schon eine politische Verbeugung nach rechts. Aber die linke Hand macht gleichzeitig eine verbindliche Geste in ihrer Richtung: Jede der beiden Methoden: Zentralisation und Dezentralisation „soll da gelten, wo sie die besten Verwaltungsergebnisse verspricht.“

Gegen die Bürokratisierung richten sich folgende Ausführungen: Jede Arbeit soll nur einmal und nur an einer Stelle geleistet werden. Spezialisierung der Arbeit und der Arbeitenden wird die Einsparung von vielen Tausenden wertvoller Arbeitsstunden ermöglichen. Rechtzeitig will also der Freisinn dem grundsätzlichen Uebel jeder staatlichen Bearbeitung vorbeugen und der Kritik von rechts den Stachel nehmen.

Der Kritik von links aber soll der Boden abgegraben werden durch Zugeständnisse an das Personal. „Nicht bloß politische Verhehungen haben dazu beigetragen“, das Beamtentum von der Partei und von der staatsstreuen Gesinnung abzubringen. „Der Beamte muß wieder die soziale Stellung erlangen, die er vor zehn, zwanzig Jahren inne hatte, er muß auch die rechtliche Stellung erhalten, die der heutigen Anschauung entspricht.“ Schwer wird diese Forderung mit den Grundsätzen der übermächtigen Industriegruppe kollidieren.

Neuen Boden betritt die Partei mit einigen Forderungen, die nach Demokratisierung der Verwaltung aussehen: Eisenbahnräte mit Vertretung des Personals, Sachverständigenräte zur Führungnahme zwischen Verwaltung und Berufsgruppen, Vertretung der Bundesbetriebe in den parlamentarischen Kommissionen, durchgehende Mitarbeit des Personals, Ausbau eines Beamtenrechts, Schaffung des Verwaltungsgerichtes. Auf diesem Boden kommt die Partei links und rechts entgegen, ohne sich selbst zu schaden, und dies wird auch die erfolgreichste Richtung ihres Reformprogrammes sein. F.

#### † Nationalrat Gustav Müller,

gewesener Gemeinderat der Stadt Bern.

Unter einer Beteiligung der ganzen Bevölkerung, wie unsere Stadt sie noch selten erlebt hat, wurde letzten Samstag die sterbliche Hülle von Gemeinderat Gustav Müller zu Grabe geleitet. Das Münster war bis auf den letzten Platz besetzt. Fünf Redner nahmen im Namen der Stadt und des Landes, einer von ihnen auch im Namen der Partei, der er als Führer vorangegangen, bewegten Abschied von dem Verstorbenen.

Nach der Trauerfeier formierte sich ein Trauerzug, der nach Hunderten zählte. Der Bundesrat war durch seinen Präsidenten und Vizepräsidenten vertreten,



† Nationalrat Gustav Müller.

Abordnungen des Nationalrates, dessen Vizepräsident er war, und des Großen Rates, dem er als Mitglied angehörte, und des Regierungsrates waren anwesend; der Stadtrat und Gemeinderat der Stadt Bern waren in corpore erschienen. Bei 50 Arbeitervereinen hatten in corpore ihre Banner geschickt, und vier Musikkorps marschierten im Zuge. Die Glocken des Münsters gaben ihm ein feierliches Geleite. So wird nur ein großer Bürger und bedeutender Mensch begraben.

Herr Gustav Müller wurde am 14. April 1860 in Biel geboren. Er verlebte aber den besten Teil seiner Jugend in Bern, wohin seine Eltern umgezogen waren. Nach Absolvierung der städtischen Schulen bezog er die bernische Universität, um Notar zu studieren. Er war Mitglied der Studentenverbindung Helvetia, mit der er bis zu seinem Tode treu verbunden blieb, obschon seine spätere politische Entwicklung ihn einer andern Richtung wies, als die der meisten seiner Kommilitonen. Nach Abschluß seiner Studien trat Müller 1884 bei der Volksbank Bern ein, wo er während mehrerer Jahren dem Rechtsbureau vorstand. Hier schuf er sich die Grundlage seines spätern eminenten Wissens und Könnens auf finanztechnischem und finanzpolitischem Gebiete. In rastloser Arbeit bildete er sich auch in der Literatur, in fremden Sprachen, in allgemeiner und Kunstgeschichte weiter. Müller verfügte über eine ungewöhnlich allseitige und tiefe Bildung.

Im Jahre 1891 trat er als Sekretär-Adjunkt in den Dienst des Schweiz. Eisenbahndepartements über, das damals unter Bundesrat Weltis Leitung stand. In jenen Jahren schloß er sich der Arbeiterbewegung an. Ein kleiner Kreis von Gesinnungsgenossen scharten sich um Albert Steh, den Vater der bernischen Arbeiterpartei. Müller verließ damals die freisinnige Partei und damit eine ihm schon offen vor Augen liegende verheißungsvolle Laufbahn. Daß er trotz

aller Anfechtungen seiner Ueberzeugung treu blieb, war ein Beweis seiner Charakterstärke. Es erforderte damals noch persönlichen Mut, sich zur sozialistischen Weltanschauung zu bekennen. Den Aufstieg der bernischen Arbeiterpartei machte er also mit von ihren Anfängen an und zwar bald als ihr beredter und zielklarer Führer. Die bernische und mit ihr die schweizerische Arbeiterbewegung verdankt ihm nicht wenig von ihrer heutigen Stärke und Solidität.

Seiner Partei stellte sich Müller zur Verfügung, als es für sie galt, Anteil zu nehmen an der städtischen Verwaltung. Im Jahre 1895 wurde Müller als Nachfolger des freisinnigen Finanzdirektors Heller-Bürgi in den Gemeinderat gewählt.

Bis zum letzten Herbst, also volle 25 Jahre lang, leitete Müller die städtischen Finanzen, und zwar so musterhaft, daß auch seine heftigsten Gegner die Angriffspunkte nicht fanden, um das Vertrauen der Mehrheit der städtischen Wählerschaft in seine Finanzleitung ins Wanken zu bringen. Seit dem Inkrafttreten der neuen Gemeindeordnung stand Müller dem städtischen Hochbauwesen vor. Kurze Zeit war er Stadtpräsident; aus parteipolitischen Erwägungen trat er von diesem Amte zurück.

Seit 1895 war Gustav Müller Mitglied des Großen Rates und seit 1911 des Nationalrates. Seine guten, von gründlicher Sachkenntnis getragenen Voten in Finanz- und Verwaltungsangelegenheiten waren in beiden Räten geschätzt. In zahlreichen Kommissionen sprach er ein gewichtiges Wort. Im Großen Rat führte er 1912/13 das Präsidium; in der nächsten Sitzungsperiode des Nationalrates wäre er wohl vom Vizepräsidenten zum Präsidenten vorgezogen.

So verliert nicht nur die Stadt Bern sondern auch der Kanton und die Eidgenossenschaft einen ihrer wägsten und besten Bürger. Das Geheimnis dieses seltenen Lebenserfolges liegt nicht zum geringsten in der absoluten Selbstzucht und Charakterstärke des Verbliebenen. Und das sei ihm zum Ruhme noch gesagt: er hat den Menschen immer über die Partei gestellt; schon für diese Gesinnung verdient er den Dank der Allgemeinheit. Möge sein Beispiel und Vorbild in uns allen recht lange nachwirken. H. B.

Der Bundesrat richtet an die Bundesversammlung den Entwurf eines Bundesbeschlusses über die Aufhebung der außerordentlichen Vollmachten. Darin heißt es u. a., daß selbstverständlich keine Rede davon sein könne, daß mit dem Sinfall der außerordentlichen Vollmachten nun auch ohne weiteres plötzlich alle die bundesrätlichen Beschlüsse und Verordnungen als aufgehoben zu erklären seien, die während der Kriegszeit auf Grund der außerordentlichen Vollmachten erlassen wurden. In dieser Beziehung müßte vielmehr sukzessive, immerhin aber so rasch wie möglich abgebaut werden.

Der Verwaltungsrat der Schweizer Bundesbahnen versammelte sich am 23. Mai abhin zu einer zweitägigen Sitzung und hatte als Hauptgegenstand den



Entwurf des Bundesgesetzes betreffend das Dienstverhältnis und die Besoldungen der Bundesbeamten. Er genehmigte ferner eine Vorlage über die Bestellung von 32 elektrischen Lokomotiven und 4 Motorwagen und bewilligte den hierfür erforderlichen Kredit im Betrage von rund Fr. 24,000,000. Bei diesem Anlasse reichte Herr alt Nationalrat Hirter seine Demission als Verwaltungsrat der S. B. B. aus Gesundheitsrücksichten ein. —

Zurzeit nehmen die Besprechungen zwischen der Genfer Delegation und der Delegation des Bundesrates sowie den schweizerischen Unterhändlern in der Frage der freien Zonen ihren Fortgang. Von genferischer Seite nehmen an den Besprechungen teil: Staatsratspräsident Sionoux, Megevoud, Lucien Cramer, dann ferner die Herren Lachnal, Nationalrat Billemin, Nationalrat Colteret, Nationalrat Maunoir und Gemeinderat Raine. — Die Delegierten des Bundesrates haben den französischen Delegierten, die nach Bern gekommen waren, um die Verhandlungen wieder aufzunehmen, die Erklärung abgegeben, der von der französischen Regierung vorgelegte Entwurf für ein neues Übereinkommen, werde in verständlichem Sinne geprüft werden, indessen müsse schon jetzt darauf aufmerksam gemacht werden, daß auf dieser Grundlage eine Annahme der neuen Vereinbarungen nur stattfinden könne, wenn die Kompensationen klar festgelegt würden, die die Schweiz als Gegenleistung für ein Zugeständnis Frankreichs zu leisten habe. Die Schweiz-Delegation betrachtet daher den französischen Vorentwurf lediglich als einen Ausgangspunkt, dem sie sich berechtigt fühlt, einen eigenen Entwurf entgegenzustellen. —

In der Woche vom 9. bis 15. Mai waren im Gesamtgebiet der Schweiz noch 437 Ställe mit Maul- und Klauenseuche behaftet, die einen Bestand von 2671 Stück Rindvieh, 987 Schweinen, 430 Ziegen und 322 Schafen aufweisen. Ein Vergleich gegenüber der letzten Feststellung zeigt ein neues Auflauern der Seuche. —

Die Expertenkommission für die Revision des eidgen. Krankenversicherungsgesetzes sprach sich mehrheitlich für das allgemeine Obligatorium aus. —

Im Gebiet der Vereinigten Staaten von Nordamerika befinden sich nach der letzten Volkszählung 118,647 Schweizer, die in der Schweiz geboren sind. Daran knüpft die Amerikanische Schweizerzeitung die Bemerkung, daß die Einwanderung während der Kriegsjahre gesunken war, seit Abschluß des Waffenstillstandes aber große Dimensionen angenommen hat. Für die gebildeten Berufsarten, für Kaufleute, selbst für Techniker, hat Amerika gegenwärtig wenig Verwendung, und groß ist die Zahl der jungen Leute, die sich täglich die Füße von Geschäft zu Geschäft wunden lassen. Vor der Auswanderung nach Amerika sei daher zurzeit dringend gewarnt. —

Der Aufsichtsrat der Schweiz. Schillerstiftung hat folgende Schenkungen vorgenommen: 1. Preise: Francesco Chiesa, Lugano, für sein Werk „Cal-

liope“, Fr. 3000; Meinrad Dienert, Einriedeln, für seine Sammlung mundartlicher Gedichte „Schwäbelpfiffli“, Fr. 3000; René Morax, Morges, für die Errichtung des „Théâtre du Jorat“, Fr. 2000.

2. Ehrengaben: Fridolin Hofer, Römervwil, Fr. 1000; Eugénie Pradez, Lausanne, Fr. 1000.

3. Beiträge nach Paragraph 2/II und III der Statuten im Gesamtbetrage von Fr. 7600. —

Bis zum 23. Mai hatte sich die Gesamtzahl der ganz oder teilweise Arbeitslosen in der Schweiz wieder etwas vermindert. Während der Höchststand der Arbeitslosen am 9. Mai noch 150,481 betrug, sank er innert 14 Tagen auf 146,143 herab. Von der Arbeitslosigkeit am meisten betroffen wird die Textilindustrie mit 50,205 Personen, sodann die Uhrenindustrie mit 30,549 Personen. —



† Joh. Oskar Dürrenmatt,

gew. Redaktor und Herausgeber der Berner Volkszeitung in Herzogenbuchsee.

An den Folgen eines heimtückischen Magenleidens starb Mitte Mai im Alter von erst 47 Jahren Herr Oskar Dürrenmatt, Buchdruckereibesitzer in Herzogenbuchsee, der älteste Sohn des heute noch im ganzen Bernerlande in bester Erinnerung weilenden Politikers, Redakteurs und Volksdichters Ulrich Dürrenmatt.

Geboren im Jahre 1874, genoss der Verstorbenen eine sorgfältige Erziehung und widmete sich nach der Schulentlassung dem Buchdruckerberuf, den er im väterlichen Geschäft erlernte und in großen Offizinen Hamburgs und Leipzigs weiterbildete. Nach erfolgreichem



† Joh. Oskar Dürrenmatt.

Auslandsreisen in Deutschland, England und Frankreich übernahm er nach seiner Rückkehr schon zu Lebzeiten seines Va-

ters die Leitung der Buchdruckerei, nach dessen Tode aber führte er sowohl das Geschäft, wie die Redaktion und den Verlag der Berner Volkszeitung, die sog. „Buchszitig“ in seinem eigenen Namen weiter. Im Jahre 1908 schloß er mit Fr. Christen einen Ehebund, der ihm Glück, Zukunft und Erholung wurde. — Im Grunde seines Wesens war Herr Dürrenmatt eine stille Natur, die stark von der hartnäckigen Kampfkraft seines Vaters abwich; das öffentliche Leben sagte ihm wenig zu. Deswegen soll nicht gelagt sein, daß ihn das politische Leben gleichgültig ließ, im Gegenteil, es beschäftigte ihn stark, aber seine Wogen gingen ihm nicht in die Tiefen und schlugen deshalb auch nicht stark zurück. Seine Freude war sein Heim; seinem Familienkreis stand er in musterhafter Weise vor, und den Seinen war er ein lieber und musterhafter Vater. Er pflegte gerne herzliche und aufrichtige Freundschaften und wen er einmal in sein Herz geschlossen hatte, konnte sich unbedingt auf ihn verlassen. — Für alle, die ihm näher standen, hat sein arbeitsreiches Leben einen viel zu raschen Abschluß gefunden. „Wenn ich meine Aufgabe gelöst habe, so wird Gott mich zu sich rufen,“ war eines seiner letzten Worte, und da er so jäh den Seinen entrissen wurde, schien sein Arbeitsmaß voll. —

Am 21. und 22. Mai abhin feierte der Bürgerturnverein Burgdorf sein 75jähriges Bestehen, zu dem aus allen Gauen des Schweizerlandes die ehemaligen Mitglieder herbeigeströmt waren. Herr F. Rutschmann, der Verfasser der Jubiläumsschrift, hielt die Festrede, und Herr Scheurmann aus Bern beglückwünschte den Jubilaren zu seinem Wiegenfeste. Zahlreiche Redner folgten nach ihnen, und Glückwünsche liefen brieflich und telegraphisch selbst aus Amerika ein. Mit dem Jubiläum war eine Fahnenweihe verbunden — die fünfte seit dem Bestehen des Turnvereins. —

Die Kurhausgesellschaft Interlaken hat ihre Aktien von Fr. 100 auf Fr. 25 abgeschrieben, so daß das neue Aktienkapital nunmehr Fr. 90,150 beträgt. Aktiven und Passiven belaufen sich nach der Sanierung auf Fr. 1,758,666.22 gegenüber Fr. 3,053,286.03 auf 31. November 1919. —

Im hohen Alter von 80 Jahren starb in Säzivil der im ganzen Lande bekannte Pferdehändler und Landwirt Ulrich Neuenchwander, ein Mann, der als Gemeindepräsident, Präsident der Schulkommission, sowie verschiedener anderer Kommissionen, der Gemeinde und dem Staat große Dienste erwiesen hat. Er galt als gewiegter Pferdekennner und er wurde von kantonalen und eidgenössischen Kommissionen oft zu Rate gezogen. —

Der Flugplatz Interlaken-Unterseen konnte letzte Woche in Anwesenheit von Vertretern des Verkehrsvereins und mehrerer Flieger dem Betrieb übergeben werden. Anlässlich des Probefliegens zum Kantonalshützenfest am 17. Juni wird Fliegerleutnant Cartier den Flugdienst aufnehmen und Passagierflüge veranstalten. —



Das Betriebsjahr 1920 der Solothurn-Bern-Bahn schließt mit einem Aktivsaldo von Fr. 2474 ab gegenüber einem solchen im Vorjahr von 16,034. Als Grund für das schlechtere Betriebsergebnis werden die Störungen im Wirtschaftsleben bezeichnet, sowie die als Abwehr der Maul- und Klauenseuche dienenden Sparmassnahmen.

In Wädtrach verstarb nach längerer Krankheit Grokrat Jakob Ingold, Landwirt, seit längerer Zeit Mitglied der bernischen Staatswirtschaftskommission. — Als Verwalter des Bezirksspitals Thun wurde Herr Hans Schwab, früher Stationsvorstand in Scherzfligen, gewählt. — Der kürzlich daselbst verstorbenen Bettchen, Besitzer des Hotels „Walbrand“, hat verschiedenen wohltätigen Anstalten im ganzen rund 5000 Franken vermacht. — Thun hatte bis Ende letzter Woche nicht weniger als 297 arbeitslose Personen.

Wegen dem Rückgang der Schülerzahl in Burgdorf sah sich der Stadtrat der genannten Stadt gezwungen, eine Lehrstelle an der Primarschule eingehen zu lassen. Dieser Rückgang beträgt gegenüber dem Jahre 1911 ungefähr 300 Kinder.

In Interlaken konnten am 23. Mai die Herren Kapitän H. Fischer das 40jährige und Kassier E. Dehrl das 30jährige Dienstjubiläum als Beamte der Dampfschiffunternehmung des Thuner- und Brienzsees feiern.

Wie das Oberländische Volksblatt zu melden weiß, will die Bernerregierung nunmehr auch von den Klubbütten in den Bergen Steuern beziehen, obwohl der Schweiz. Alpenklub wahrlich mit ihnen keine Geschäfte macht.

Anlässlich der Wiederaufnahme der Beziehungen des Standes Bern mit dem Bistum Basel hat der Regierungsrat dem Domsatel des Bistums den Wunsch ausgesprochen, es möchte für die Stelle des residierenden Domherrn nur ein jurassischer Geistlicher gewählt werden und für die beiden Stellen nichtresidierender Domherren bernische Geistliche, welche im Kanton Bern ihren Sitz haben und ihr Amt ausüben.

In Bruntrut wollte der 20jährige Franz Josef Varin eine Granate entladen; diese explodierte und traf drei Personen, die zugegen waren. Varin wurde ein Arm und ein Bein buchstäblich weggerissen; Helene Aeschlimann wurde auf der Stelle getötet und der junge Prälät erlitt leichtere Verletzungen an Armen und Beinen.

Zur Orientierung unserer Leser sei der Chronik einverleibt, daß an das Stämpfli-Denkmal des schmuden Städtchens Büren a. d. Aare ein Bronze-Relief mit 3 allegorischen Figuren und einer Inschrift links neben den Torbogen des Amtshauses angebracht wurde. Es ist ein Werk des Seeländer Künstlers Hermann Hubacher und Büren ist sehr stolz auf dieses sprechende Denk- und Ehrenzeichen.

Das Personal der Berner Oberlandbahnen, sowie das der Wengernalp- und Jungfrauabahn, das seit letzten Sommer in einer Lohnbewegung steht, ohne bis-

her mit der Verwaltung zu einer Einigung zu gelangen, hat die Intervention des eidgen. Eisenbahndepartements angerufen.



Am 23. Mai versammelte sich der bernische Handels- und Industrieverein zur ordentlichen Hauptversammlung im Bürgerhaus, an welcher namentlich die Revision des schweiz. Obligationenrechts zur Sprache kam. Der Präsident er suchte die Mitglieder, sich die Bedeutung des neuen Gesetzeswurfes vor Augen zu halten und dem Vorstand rechtzeitig Wünsche und Anträge einzubringen. Die Versammlung beschloß ferner einmütig die Schaffung einer Arbeitsgeberorganisation und hat den Vorstand beauftragt, mit den Berufsverbänden in Verbindung zu treten.

Am 100. Geburtstag des in unserer Stadt noch in bester Erinnerung lebenden eidgen. Oberforstinspektors Coaz soll auf dem Zellahof im Berninagebiet eine Klubbütte errichtet werden, die Coazhütte heißen soll.

Die Schokoladenfabrik Tobler hat aus ihrem Geschäftsertragnis von 1920 Vergabungen an verschiedene, zumeist bernische gemeinnützige Institutionen im Gesamtbetrag von Fr. 18,300 ausgerichtet.

Wie der „Bund“ zu melden weiß, hat sich mit der Zeit jenseits am Dienstag vor dem Bürgerhaus an der Neugasse eine Art Automobilmarkt herausgebildet, auf dem neue und gebrauchte Automobile zum Verkaufe angeboten wurden. Nunmehr hat aber die Polizeidirektion diesen Markt aus verkehrspolizeilichen Gründen von diesem Ort auf den Waisenhausplatz verlegt und das Aufstellen von Autos an anderen Plätzen verboten. Die Auffuhr der Wagen darf aber nur an Dienstagen und erst von nachmittags 1 Uhr an geschehen. — Die städt. Polizeidirektion hat den Angestellten und Arbeitern in den städt. Friedhöfen und im Krematorium untersagt, für ihre dienstlichen Verrichtungen bei Leichenbegängnissen Trinkgelber oder Geschenke irgendwelcher Art anzunehmen.

Die Vereinigungen der Ladenbesitzer der Stadt Bern erklären, an Wohltätigkeitsveranstaltungen, bei denen im Strahlen- und Hausierhandel Lebensmittel feilgehalten werden (Schokolade- und Rühlitage), keine Beiträge mehr zu leisten.

Für die unteren Klassen des staatlichen Lehrerseminars in Bern sind wöchentlich 2, für die oberste Klasse nur 1 Religionsstunde vorgesehen. Die gegenwärtigen Schüler der 1. Klasse richteten an die zuständigen Behörden das Gesuch, auch 2 Stunden zu erhalten. Noch vor wenigen Jahren hätte jeder ein solches Gesuch für unmöglich gehalten.

Der Kavallerie-Reiterverein der Stadt Bern wird am 19. Juni nächsthin eine

Springkonkurrenz im Kavallerie-Remontedepot veranstalten, an der Unteroffiziere und Soldaten der Kavallerie und Offiziere aller Waffengattungen teilnehmen können. Das Ehrenpräsidium hat Herr Oberst Favre, der Waffenchef der Kavallerie inne, und die technische Leitung liegt in den Händen von Oberstleutnant Marbach in Bern.

Herr Hans Stauffer von Hofwil hat an der zweiten Abteilung der philosophischen Fakultät unserer Universität die Doktorprüfung mit den besten Noten bestanden.

Am obern aargauischen Schwingfest in Kirchberg, das sich zu einem wahren Volksfest im besten Sinne des Wortes gestaltete, erlangten folgende Stadtberner Kränze: 1. Mit höchster Auszeichnung: Robert Roth, Bürgerturnverein Bern; 2. Werner Lang, gleicher Turnverein; 3. Bögli und 4. Kropf, vom Turnverein Länggasse.

An Stelle des zurücktretenden Oberst Frey hat der Bundesrat zum Direktor des internationalen Bureaus der Telegraphenunion gewählt: Herrn Henri L. Etienne, von Tramelan, zurzeit Vizeregierungsdirektor des Zentralamtes für den internationalen Eisenbahntransport.

## Kleine Chronik

### Taschensfahrplan der B. V. S.

Die Berner Alpenbahn hat ihren hübschen Taschensfahrplan auf den 1. Juni neu herausgegeben. Das handliche Taschensfahrplanchen, das den Namen „Berner Kursbuch“ trägt, ist überall, auch auf den Stationen, zu 50 Cts. pro Stück erhältlich.

Der Taschensfahrplan enthält wieder ein Verzeichnis der lohnendsten Ausflüge ab Bern und ab den Stationen der im Betriebe der B. V. S. stehenden Bahnen. Er ist auf das sorgfältigste ausgearbeitet und ergänzt worden.

### Postautomobilverkehr Thun-Stoden-Gürbetal.

Am 1. Juni lehtthin ist, gestützt auf den sehr guten Verlauf der amtlichen Kollaudation vom 28. Mai, der Postautomobilverkehr Thun-Stoden-Gürbetal eröffnet worden, der die bevölkerten Ortschaften Allmendingen, Amsoldingen, Thierachern, Kärselen, Uebeschi, Blumenstein, Pohlern, Oberstoden und Wattenwil im sogenannten Kuchenland, mit der Stadt Thun und der Bahnstation Burgistein an der Gürbetallinie verbindet.

Mit diesen Automobilkursen wird ganz gewiß auch der Reise- und Ausflugsverkehr in dieses Gebiet zwischen Aaretal und Stodhorn sehr stark gefördert, das mit den blauen Augen, die darin bezaubernd blinken, den kleinen Seelein von Amsoldingen, Uebeschi, Dittligen, und dem fagerumwobenen Geißsee, dem mächtigen Fallbach bei Blumenstein, dem Glütschbach und Glütschbachtälchen, dem fischreichen Wahlenbach, außerordentlich viele Natur Schönheiten in sich schließt.

E. F. B.

**Allerlei Gutes und Böses von den Schwammerlingen.**

Daß die Pilze, von vielen auch Schwammerlinge genannt, dem Kenner und Liebhaber einen Lederbissen bedeuten, daß aber auf der andern Seite dieses eigentümliche Gewächs schon mancher Familie zum Verhängnis geworden ist, möchte ich für diesmal hier nicht näher beleuchten, sondern etwas berühren, das z. Teil mehr ins Uberglaubliche geht.

Schon bei den alten Völkern fanden die Pilze Beachtung und vielfache Bewertung im Haushalte. Ihr wunderbares und eigenartiges Wachstum und Leben ließ auch mancherlei Deutung ihres Daseins, ja manchen Aberglauben erwecken. Erst den neuen Forschungen ist es gelungen, Licht in das Dunkel der Entfaltung dieser Gebilde zu bringen.

Im Altertum sollen nicht nur die ehbaren Pilze eine Rolle gespielt haben, sondern es sollen sehr oft die Giftpilze zu verbrecherischen Zwecken benützt worden sein, und da wird namentlich der Knollenblätterpilz genannt. Bekanntlich wirkt das Gift dieses Pilzes manchmal erst 12—24 Stunden später, so daß dann der Verdacht von den wirklich Fehlbaren abgelenkt wurde.

Früher fanden Pilze auch in der Arzneikunde eine ziemlich häufige Verwendung. Nach Plinius wurde Poliporus officinalis (Löcherpilz), als energisches Abführmittel gegeben, er soll diese Eigenschaft einem harzartigen reizenden Stoffe verdanken. Agaricus-muscarius wurde in Pulverform gegen Epilepsie und Nervenerkrankheiten verabreicht. Wieder andere wurden zu harntreibenden und blutstillenden Mitteln, ja selbst gegen Lungenschwindsucht verwendet.

Die Stinkmorchel, im Volksmund „Gichtmorchel“ genannt, gehört zu den interessantesten Pilzgestalten. Schon von alters her zeigen die Namen „Hexener“, „Teufelsei“, die seiner Vorentwicklungsstufe gegeben werden, den Aberglauben an, der seiner Erscheinung anhaftet. In den alten Kräuterbüchern spielt er eine ganz hervorragende Rolle. So wurde er laut der in diesen Büchern befindlichen Berichten von den Zauberweibern zur Bereitung von Liebestränken und dergleichen Pulvern verwendet, von Wunderdoktoren und weisen Heilweibern für mancherlei „Gebreite“ und Krankheiten gebraucht, vor allem aber bei Gichtleiden als Universalmittel gerühmt, daher auch der Name „Gichtmorchel“. Man findet ihn auch sehr oft auf Friedhöfen und es sei hier auch an die Sage vom Leichenfinger erinnert, welche diesem Pilz ihren Ursprung verdanken soll.

Kürzlich an einer Pilzausstellung kam ein altes Mutterli zu mir und sagte, indem sie auf die Totentrompete deutete, dies sei seit Jahren in ihrer Familie das beste Hausmittel gegen Kopfschmerz.

Lenz schreibt in einer Abhandlung über den Kaiserling folgendes: Die alten Römer nannten diesen Pilz Boletus und schätzten ihn als Speise sehr. Die vornehmsten Leute bereiteten, im Vorwärtigen der Erwartung schwelgend, mit

eigener Hand das Pilzgericht und bedienten sich dabei kostbarer Messer von Bernstein und Silber. Die Boleten sind jedenfalls eine vortreffliche Speise, sagt Plinius, aber auch schon zu einem entsetzlichen Verbrechen benützt worden, indem der Kaiser Liberius Claudius durch Gift ums Leben gekommen ist, welches seine Gemahlin Agrippina unter ein Pilzgericht gemischt hatte.

Hierzu fügt Suetonius in der Lebensbeschreibung des Kaisers Nero die Bemerkung: Wenn auch der Kaiser nicht gerade an der Vergiftung seines Stiefvaters Claudius schuld gewesen, so hat er doch jedenfalls darum gewußt; denn er nannte ironisch die Kaiserpilze als eine Götterpeise. — Mit trefflichem Witze geißelt Martial in seinen Epigrammen die unerfährlichen Ledermäuler, die ihren Bauch mit Kaiserlingen, gemästeten Austern usw. füllen, lieber entbehren sie Gold und Silber, ja des Rodes am Leibe, als dieses Lederbissens. Einem Boten kann man selbst Gold, Silber und reiche Schätze anvertrauen, nur keine Kaiserlinge, denn er würde sie unterwegs verzeihen.

Der Fliegenpilz wurde früher öfters als Gift gegen Fliegen verwendet, daher wohl auch sein Name. Die Pilze wurden in Milch eingelegt und dann den Fliegen beigeht.

In Kamtschaka, so berichtet Steller, trocknen die Leute Fliegenpilze, essen solche ungekaut in ganzen Stücken und trinken eine gute Portion kaltes Wasser darauf. Nach einer halben Stunde werden sie davon toll und befoffen. Auch die Rentiere, welche so großen Appetit zu Pilzen tragen, genießen diesen Pilz öfters, worauf sie als Besoffene eine Zeitlang rasen, niedersinken, darauf in einen tiefen Schlaf fallen. Wo die Korjaken also ein wildes Rentier antreffen, binden sie ihm die Füße bis es ausgeschlafen und der Pilz seine Kräfte verloren; alsdann stechen sie solches erst tot. Bringen sie solches im Schlaf oder in der Tollheit um, so geraten alle diejenigen, so dessen Fleisch essen, in eben solchen Zustand, als ob sie Fliegenpilze gegessen hätten.

Es wird heute noch von Leuten behauptet, die Pilze besäßen seelische oder geistreiche Eigenschaften, was aus der Zeitschrift Daheim vom 6. Juni 1920 durch nachfolgende Anfrage hervorgeht: Ich habe beim Pilzsuchen die Erfahrung gemacht, daß ich mehr Pilze finde, wenn es im Walde recht ruhig ist. Sowie Lärm beim Pilzsuchen gemacht, gerufen, gelungen oder gepfiffen wird, verschwinden die Pilze zum großen Teil und zwar hauptsächlich die höher stehenden, wie Stein- und Birkenpilze, die Pfifferlinge dagegen nicht; da im Gegenteil dazu die abgeschnittenen Stümpfe sich auch beim Lärm zeigen, bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß die höher stehenden Pilze einmal ein Hörorgan haben, zum andern die Fähigkeit besitzen, sich zu verbergen.

Hat jemand von der Pilzgemeinde ähnliche Erfahrungen gemacht? Ein Münchner Pilzfreund hat dann die Frage ungefähr wie folgt beantwortet, so berichtet der Pilz- und Kräuterfreund Buk: Auch ich habe mich schon lange mit dem Gehörproblem der Pilze be-

schäftigt und gestatte mir Ihnen das Ergebnis meiner Forschung zu übermitteln. Die Ansicht, daß die Pilze hören, ist durchaus nicht neu, aber bisher ist die Erscheinung wenig erforscht. Sie haben wohl schon von Schallwellen gehört und wissen, daß die Steinpilze und verwandte Arten Röhren und die Blätterpilze sog. Lamellen besitzen. Das Geheimnis dieser Organe, die ja sonst so wichtige Aufgaben für die Fortpflanzungsmöglichkeit der Pilze haben, sollte ich erst später ergründen. Gott gibts den Seinen im Schlaf, und wohl manche welterschütternde Entdeckung wurde schon durch Zufall gemacht. Einmal bei einer Pilzjagd kommen mir sehr viele Pilznadeln in den Korb. Ich sehe mich auf einen Baumstumpf, schüttle den Inhalt des Korbes vor mir aus, um die Pilze zu reinigen. Ich nehme Pilz für Pilz zur Hand und blase über die Lamellen und Röhren hin die Nadeln weg und sehe nun eine Reihe von Pilzsorten in einem kleinen Umkreise von meinem Sitzplatz auftauchen, welche ich vorher nicht bemerkt hatte. Ich holte mir auch diese und ging weiter. Dann im ganzen Umkreise kein Pilz mehr. Ich machte mich wieder an das Reinigen der zuletzt gefundenen, blies auch hier wieder die Nadeln von den Röhren und Lamellen weg und siehe da, wieder kamen Pilze zum Vorschein. Nun war für mich das Rätsel gelöst. Nehmen Sie einmal einen Schlüssel mit hohlem Bart und blasen Sie darüber, Sie werden je nach Größe des Schlüsseloches oder der Länge der Röhren verschiedene abgestimmte Töne vernehmen. Oder nehmen wir ein lebendes Glas. Setzen Sie sich an ein Piano und verschaffen Sie sich einen Hund mit möglichst haarigen Ohren, Sie werden nicht lange singen, so wird der Hund unruhig werden, er wird die hinteren Pfoten heben, seine Ohren tragen, zu heulen anfangen, aber nicht wegen Ihrem Sang, sondern weil durch die Schallwellen die Haare vibrieren und das Ohr kitzeln. Mir kam blitzschnell ein Gedanke, meine Ocarina zur Pilztaschenorgel zu machen, indem ich von verschiedenen Röhrenpilzen die Röhren zurechtschnitt, diese in die Löcher meiner Ocarina schob und darüber blies. Sie hätten den Erfolg sehen sollen, mir tanzten die Pilze förmlich vor den Augen.

Gehört habe ich von diesen Tönen allerdings nichts, aber die Pilze reagierten auf diese Töne... Wie ist dies zu verstehen? Die Basidiomyceten, wozu ja die Röhren- und Blätterpilze gehören, haben im Innern der Röhren und Blätter die Basidien und Conidien, diese geraten durch die Schallwellen in schwingende Bewegung; rufen eine kitzelnde Bewegung hervor, die Pilze werden also sozusagen herausgekitzelt. Daher kommt es auch, daß manche Pilze trotz dem Lärm stehen bleiben, bei diesen sind wegen Ueberreife die Basidien schon ausgefallen. Ich stieß ob meiner Entdeckung einen kräftigen Sauchzer aus, doch Pilze kamen keine mehr zum Vorschein, selbe können, wie Sie richtig erraten haben, den Lärm nicht vertragen.

Da nun der Pilztanz bald losgeht, steht es jedem frei, selbst Versuche anzustellen, die Pilze auf Gehör zu prüfen und sie aus dem Boden zu kitzeln.

Ch. W. H.